

ihn sein Pastorallehrer Jan Maria Mika protegierte, verliert sich in überwältigender Sympathie für Bolzano, „kein wie immer gearteter Hintergedanke“ könne seine Bewerbung um eine gymnasiale und eine universitäre Stelle als Religionslehrer begleitet haben (S. 124). Auch der weitere Verlauf seiner Karriere verdiente mehr Aufmerksamkeit, insbesondere seine Entlassung aus dem Amt im Jahre 1819 – gerne hätte man etwas über Bolzanos Strategien erfahren, sich in den Kämpfen zwischen Reformern und Reformgegnern in Universität, Staat und Kirche zu behaupten (und nicht zuletzt, inwiefern seine Suche nach einer Universalreligion sich in ähnliche zeitgenössische Tendenzen fügt – und ältere der „*prisca theologia*“). Vor einem abrupten Abstieg hat er schließlich einen steilen Aufstieg erlebt, ohne dass sich in seinem Denken ein fundamentaler Wandel nachvollziehen ließe. Eine genauere Kontextualisierung hätte die Eigenart von Bolzanos ansonsten anschaulich dargestellten Überzeugungen klarer hervortreten lassen als weite Gedankensprünge bis hin zu Adorno, Gehlen und Fromm (S. 219).

Eine epilogartiger dritter Buchteil handelt von der Nachwirkung Bolzanos, der ebenso „wie die ganze andere Aufklärungsbewegung mit einer *damnatio memoriae* belegt“ werde (S. 412); seine Religionslehre sei „ihrer Zeit eindeutig zu weit voraus“ gewesen, die „Athanasia“ hingegen „einigermaßen erfolgreich“ (S. 416). Ob man folglich „einem umfassenden Scheitern des Philosophen“ (S. 427) beipflichten müsste, ist mithin fraglich, erst recht: Warum nahmen die Zeitgenossen seine Impulse kaum auf, was – und wer – stand einer intensiveren Rezeption jenseits der Mathematik im Wege? Eine These, mit der sich der Leser auseinandersetzen könnte, wird nicht sichtbar; immerhin erfährt er, dass es lohnend wäre, mehr über Bolzano zu erfahren.

---

M. Michaela Hampf, *Empire of Liberty. Die Vereinigten Staaten von der Reconstruction zum Spanisch-Amerikanischen Krieg*. Berlin/Boston, De Gruyter 2019. 579 S. // DOI 10.1515/hzhz-2021-1059

---

Max Paul Friedman, Washington, DC

Michaela Hampfs „*Empire of Liberty. Die Vereinigten Staaten von der Reconstruction zum Spanisch-Amerikanischen Krieg*“ ist eine Tour de Force, die auf einer tiefen Kenntnis der Historiographie gründet und auf der Basis einer umfassenden Erkundung der sozialen, politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklungen in

den Vereinigten Staaten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine überzeugende These formuliert. Die Autorin will die Frage beantworten, welche Faktoren die USA in das Zeitalter der Industrialisierung und des Imperialismus hineinführten. Hampf macht plausibel, dass diese beiden Sphären durch eine „Pfadabhängigkeit“ verbunden waren. Eine Abfolge von zentralen Momenten und Entscheidungen gaben eine bestimmte Art des wirtschaftlichen Wachstums vor, das die Nation auf ein Imperium hin taumeln ließ. Dieses gründete auf dem Ausschluss von Frauen, Afroamerikanern, Arbeitern, Einwanderern und Native Americans. Auf dem Weg, der sie zu diesen Schlussfolgerungen führt, stellt die Autorin nicht weniger als eine Theorie historischen Wandels vor.

Das Buch bedient sich Thorsten Veblens Einsicht, dass „Pfadabhängigkeit“ ein anderer Weg ist zu sagen, „history matters“ (S. 41): Das Ergebnis eines Prozesses kann nicht unabhängig von den Umständen seines Anfangs sein. Mit diesem Argument wird die Autorin natürlich bei den meisten Leserinnen und Lesern, die Historikerinnen und Historiker sind, offene Türen einrennen, aber ihre Interpretation ist komplexer und eleganter. Sie schließt die zentrale Rolle selbstverstärkender Prozesse und „kritischer Wendepunkte“ ein, welche die zentralen Momente sind, an denen ein Pfad eine neue Richtung einschlagen könnte. Diese können zu „lock-ins“ werden, also Entwicklungen, die sicherstellen, dass künftiger Wandel in eine bestimmte Bahn gezwungen wird. Beispiele dafür sind die Wiedereinsetzung einer Pflanzerschicht aus weißen Suprematisten im amerikanischen Süden nach dem Ende der Besetzung durch Bundestruppen; der Genozid an den Native Americans; der (damit verbundene) Bau eines landesweiten Eisenbahnnetzes; die Stärkung der exekutiven Regierungsgewalt; und die Schaffung eines Rechtssystems, das Unternehmen als Personen mit Rechten betrachtete. Die Entrechtung marginaler Gruppen war direkt mit der Expansion des Imperiums verbunden, sorgte aber auch für Widerstand. Diese Entwicklungen führten zum Krieg von 1898, dem „Kulminationspunkt von Rassismus, Siedlerimperialismus und Kapitalismus“ (S. 48).

Diese Interpretation weicht von einer in der Historiographie verbreiteten Sicht ab, welche den Aufstieg der Vereinigten Staaten zu einem Imperium – der im offensichtlichen Widerspruch zur demokratischen Tradition steht – entweder für einen Irrweg oder für die Folge unmittelbarer externer Einflüsse wie der Globalisierung oder dem Konflikt mit auswärtigen Mächten hält. Indem es deutlich macht, dass der Weg zum Imperium mit dem Ende des Bürgerkriegs 1865 begann, verweist das Buch weniger auf den Primat der Innenpolitik als darauf, wie stark das „innere“ auch in

transnationale Kolonialität eingeschrieben ist, unabhängig davon, ob man auf Sklaverei, die gewaltsamen Begegnungen mit Native Americans oder den industriellen Kapitalismus blickt. Nichts davon war vorgegeben oder schicksalhaft, sondern das Ergebnis grundlegender materieller Bedingungen, die von ideologischen und kulturellen Faktoren und politischen Auseinandersetzungen beeinflusst waren. Diese produzierten Momente der Kristallisation, die das Land in Richtung auf eine Verfestigung der weißen Suprematie und des enthemmten Kapitalismus steuerten, welche die USA dazu bewogen, im 20. Jahrhundert eine globale Rolle einzunehmen.

Das Buch, das auf zwei sehr positiv rezipierte Monographien und fünf Sammelbände zur transnationalen Geschichte folgt, dürfte Hampf zu einer der führenden Experten für amerikanische Geschichte in Deutschland machen. Würden Walter LaFeber und William Appleman Williams mit der Sensibilität des 21. Jahrhunderts für Fragen von Rasse und Geschlecht, der Bereitschaft, ihre Tendenz zum ökonomischen Determinismus zu mäßigen, und mit einer enormen Befähigung für breite Recherchen und theoretische Raffinesse wiedergeboren, hätten sie vielleicht ein solches Buch geschrieben. Stattdessen kommt es von einer der führenden Mitglieder ihrer Generation deutscher Amerikanisten.

(Aus dem Englischen übersetzt von Andreas Fahrmeir)

---

*Stefan Heid / Karl-Joseph Hummel* (Hrsg.), Päpstlichkeit und Patriotismus. Der Campo Santo Teutonico: Ort der Deutschen in Rom zwischen Risorgimento und Erstem Weltkrieg (1870–1918). (Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte, Suppl.-Bd. 65.) Freiburg im Breisgau, Herder 2018. 816 S., € 70,-. // DOI 10.1515/hzhz-2021-1060

---

Harm Klüeting, Köln

Die Öffnung des *Archivio Segreto Vaticano* – seit 2019 *Archivio Apostolico Vaticano* – 1881 durch Leo XIII. zog die Gründung ausländischer historischer Forschungsinstitute in Rom nach sich, von denen die *École française de Rome* im Palazzo Farnese allerdings schon 1873 bzw. 1875 gegründet wurde. Andere kamen später, so das 1902 gegründete *Institut historique belge de Rome*. Das *Österreichische Historische Institut* wurde 1881 eingerichtet. Die *Preußische Historische Station* in der Casa Tarpea auf dem Kapitol folgte 1888 als Vorläuferin des heutigen, seit 1937 so genannten Deutschen Historischen Instituts (DHI) an der Via Aurelia Antica. Doch gab es lange vorher „nati-